

Schritt für Schritt der Genesung entgegen

Vom Silky Terrier bis zum Landseer: Durch Ursi Stähli's Hände gingen bereits die unterschiedlichsten Vierbeiner. Wortwörtlich. Die Tierphysiotherapeutin betreut seit bald zehn Jahren vierbeinige Patienten in der Kleintierklinik der Universität Bern. Wir haben «Sam» und «Jason» bei ihrer Trainingseinheit auf dem Unterwasser-Laufband begleitet. ■ Ursula Känel Kocher



Seit bald vier Jahren absolviert Bullmastiff «Sam» im Zwei-Wochen-Takt eine 20-minütige Trainingseinheit im Wasser – und lässt sich weder vom Surren des Laufbandes noch vom Plätschern des Wassers aus der Ruhe bringen.

Fotos: Ursula Känel Kocher

Es sieht aus, als wäre ein Eimer Wasser umgekippt. Das ist aber nicht der Fall. Auf dem Unterwasser-Laufband marschieren «Sam», ein 55 Kilogramm schwerer Bullmastiff. Jedes Mal, wenn ihm sein Besitzer David Brett einen Belohnungshappen zusteckt, dreht sich seine nasse Rute vor Begeisterung im Kreis.

Seit bald vier Jahren absolviert «Sam» im Zwei-Wochen-Takt eine 20-minütige Trainingseinheit im Wasser. Auslöser dafür war die Diagnose «Cauda Equina Syndrom»; eine Verengung in der Wirbelsäule, die auf die Nervenbahnen drückt und Schmerzen beim Gehen verursachen kann. «Sam», so erzählt sein Besitzer, zeigte Mühe beim Treppensteigen und seine Hinterhand wurde zusehends wackeliger.

«Auf dem Unterwasser-Laufband können Hunde ihre Muskulatur aufbauen und stärken, ohne aber die Gelenke stark zu belasten. Das Gehen gegen den Wasserwiderstand stärkt vor allem die hinteren Extremitäten», erklärt Ursi Stähli, die stets neben dem Laufband steht, die Geschwindigkeit reguliert und aufpasst, dass sich der Hund nicht plötzlich mit einem Sprung aus dem Becken verabschiedet.

Wofür bei «Sam» allerdings keine Gefahr zu bestehen scheint. Der zehneinhalbjährige Rüde setzt mit stoischer Ruhe eine Pfote vor die andere und lässt sich weder vom Surren des Laufbandes noch vom Plätschern des Wassers beunruhigen. «So schnell wie er marschiert sonst keiner», sagt Ursi Stähli und deutet auf die Anzeige: 4,5 Kilometer pro Stunde.

«So alt wurde noch keiner»

Für David Brett ist klar: Dass es «Sam» trotz seinem für die Rasse hohen Alter gesundheitlich so gut gehe, sei dem regelmässigen Training auf dem Laufband zu verdanken. Dafür nehme er auch gerne den Weg von Clarens am Genfersee nach Bern auf sich: ««Sam» ist mein vierter Bullmastiff – und so alt wie er wurde noch keiner!»

Seit 2001 betreut Tierphysiotherapeutin Ursi Stähli die vierbeinigen Patienten in der Kleintierklinik der Universität Bern. Daneben arbeitet sie zusätzlich als Human-Physiotherapeutin. «Menschen können mir sagen, wo und in welcher Form sie Schmerzen empfinden – Hunde nicht. Das ist der grösste Unterschied», sagt sie. Ansonsten gebe es viele Gemeinsamkeiten. So auch bei den Gründen, weshalb Physiotherapie verschrieben wird. Ursi Stähli zählt auf: «Ich behandle Hunde mit operierter Diskushernie oder geflickten Kreuzbändern; andere kommen mit Ellbogendysplasie oder Rückenproblemen allgemeiner Natur. In den meisten Fällen liegt ein medizinisches Problem vor.» Einige Tiere würden direkt von der Tierklinik überwiesen; bei andern würde sie von den Besitzern persönlich kontaktiert. «Zum Beispiel solche, die dank Physiotherapie den Alterungsprozess ihres Hundes verlangsamen möchten oder schlicht das Gefühl haben, dass die Therapie ihrem Tier gut tue.»



Gelenkmobilisation, Dehnen und Massieren sind nur einige der Techniken aus dem Repertoire einer Tierphysiotherapeutin. Bobtail «Jason» wird von Ursi Stähli vorsorglich festgehalten: «Er mag das Unterwasser-Laufband nicht besonders – aber die Therapie tut ihm gut», sagt Besitzerin Gabriele Spörri.

Das Unterwasser-Laufband stehe dabei ganz hoch im Kurs. «Es war eines der ersten Geräte, das in der Schweiz in Betrieb genommen wurde», weiss die Physiotherapeutin. Daneben arbeite sie mit einem Lasergerät, um Schmerzen zu lindern und die Muskulatur zu lockern, und natürlich mit ihren Händen: Gelenkmobilisation, Dehnen und Massieren sind nur einige der Techniken aus ihrem Repertoire. Dem zehnjährigen Bobtail «Jason», der als nächster an der Reihe ist, steht jedoch ebenfalls eine Trainingseinheit auf dem

«Immer mehr ausgefallene Angebote»

Brigitte Stebler, Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Tierphysiotherapie, über die Gefahr von Ausbildungs-Schnellbleichen

Massagen, Akupunktur, Mobilitätstraining und andere Therapien sind längst nicht mehr nur dem Menschen vorbehalten: Auch für Hunde existiert heute ein breites Angebot.

Brigitte Stebler: Ja, und ich habe den Eindruck, dass es immer mehr – und zum Teil auch sehr ausgefallene – solche Angebote gibt.

Ein besorgniserregender Trend?

Stebler: Es gibt auf jedem Gebiet fachlich fundiert ausgebildete Leute und andere, die bloss eine «Schnellbleiche» absolviert haben. Für den Hundebesitzer ist es da nicht immer einfach, zu erkennen, wer eine solide Ausbildung hat. Man sollte sich bewusst sein: Auch komplementärmedizinische Therapien können Schaden anrichten, wenn sie nicht fachgerecht ausgeführt werden. Die oft gehörte Aussage «nützt es nichts, schadet es auch nichts» trifft leider nicht immer zu.

Mitglieder Ihres Verbandes müssen entweder Human-Physiotherapeuten oder Tierärzte sein. Warum?

Stebler: Die Ausbildung zum Tierphysiotherapeuten ist berufsbegleitend und baut auf dem Wissen dieser zwei Berufsgruppen auf. Wäre dies nicht so, müsste die Ausbildung vollberuflich über rund drei Jahre angeboten werden – dazu ist die Nachfrage aber noch zu gering. Während der Ausbildung gehen wir spezifisch auf Anatomie, Biomechanik und Pathologie des Hundes ein. Der Hund ist dem Menschen in vielem sehr ähnlich. So ist eine Hundebehandlung vom Ablauf her in etwa mit einer Behandlung eines Kleinkindes zu vergleichen.

Und nützen heute Hundehalter die Möglichkeit der Physiotherapie – im Gegensatz zu früher – auch vermehrt?

Stebler: Heutzutage wird sehr viel Geld ausgegeben für die Gesundheit des Hundes. Viele der heutigen diagnostischen und therapeutischen Methoden entstammen der Humanmedizin, und so entstand auch vermehrt die Nachfrage nach einer entsprechenden Nachbehandlung. Ein Gelenkersatz der Hüfte zum Beispiel ist sehr teuer – und so ist der Wille gross, ein möglichst gutes Resultat zu erhalten. Das erklärt auch die Nachfrage nach Physiotherapie.

Was hat Sie persönlich dazu bewogen, sich zur Tierphysiotherapeutin ausbilden zu lassen?

Stebler: Tiere sind mein Hobby, und ich war früher selber Spitzensportlerin. So habe ich eine Möglichkeit gesucht, auch Tiere im Sport mittels Physiotherapie zu unterstützen. Auch im Hundesport – zumindest bei jenen Teams, die an der Spitze mitlaufen – gehört Physiotherapie heute zur Tagesordnung; entweder zur Prophylaxe oder aber zur Behebung kleinerer Probleme.



Zur Person: Brigitte Stebler steht dem Schweizerischen Verband für Tierphysiotherapie seit 11 Jahren als Präsidentin vor. Sie behandelt selber vor allem Pferde. Der Verband zählt zurzeit 44 Aktivmitglieder. Die Ausbildungslehrgänge beginnen alle zwei Jahre. Seit 2009 ist die Abschlussprüfung eine höhere Fachprüfung mit dem Abschluss «Tierphysiotherapeut mit eidgenössischem Diplom». → www.svtpt.ch

Laufband bevor. «Er mag die Prozedur nicht besonders», sagt Ursi Stähli. Und wirklich: Kaum hat sie «Jason» auf dem Laufband vorsichtig ins Wasser abgesenkt, knurrt und murrert er und bellt seine Besitzerin Gabriele Spörri in regelmässigen Abständen auffordernd an. «Erst läufst du jetzt ein bisschen», sagt diese, und steckt ihm etwas später einen Belohnungshappen zu. Sie hat davon einen ganzen Beutel voll mitgenommen.

An welchen gesundheitlichen Einschränkungen «Jason» leide? «Er hat Abnüt-

zungserscheinungen in beiden Hüftgelenken und Mühe beim Treppensteigen», erklärt Gabriele Spörri. Vor einem Jahr habe sich die Frage gestellt, ob «Jason» ein künstliches Hüftgelenk erhalten solle. «Ich entschied mich als Alternative für die Physiotherapie in Kombination mit Medikamenten. Er spricht gut darauf an.» Sie kommt seither mit «Jason» einmal wöchentlich für 15 Minuten aufs Unterwasser-Laufband. Und im Gegensatz zu «Sam» bleibt bei «Jason» die Umgebung trocken ... ■

«Warmlaufen geht häufig vergessen»

Interview mit Tierphysiotherapeut Marco Mouwen

An Agility-Wettkämpfen und anderen Prüfungen sieht man nur wenige Hundehalter, die ihre Tiere aufwärmen.

Marco Mouwen: Diesen Eindruck habe ich leider auch. Ein mögliche Erklärung dafür könnte sein, dass sich die meisten Hundeführer nicht bewusst sind, welchen Belastungen sie sich und ihre Hunde aussetzen. Klar: Bei den meisten Hunden funktioniert das jahrelang ohne Verletzungen gut – somit wird die Wichtigkeit auch nicht unterstrichen.

Hatten Sie schon vierbeinige Patienten, die exakt aus diesem Grund zu Ihnen kamen?

Mouwen: Ja, Muskelverletzungen wie Zerrungen oder Muskelfaserrisse, die man sicher auf nicht genügend «warme» Muskeln zurückführen kann.

Gibt es weitere typische Verletzungen, die entstehen, wenn der Hund nicht richtig aufgewärmt ist?

Mouwen: Ich bin überzeugt, dass Beschwerden aufgrund von Überbelastung und Degeneration durch richtiges Aufwärmen eher verhindert oder zumindest in

ihrer Heftigkeit verringert werden könnten. Rückenbeschwerden im Lendenwirbelsäulenbereich treten deutlich weniger auf, wenn die Hunde richtig aufgewärmt worden sind.

In welchen Sportarten ist das «Warmlaufen» besonders wichtig?

Mouwen: Agility und der Schutzdienst sind Sportarten, in denen das Aufwärmen nicht nur wegen der hohen Belastung, sondern auch wegen der Explosivität der Bewegungen sehr wichtig ist. Dies gilt auch für die Windhundesportarten, also Bahnrennen und Coursing. Bei sportlichen Aktivitäten, bei denen der Hund länger im Einsatz ist als zwei Minuten, ist das Aufwärmen auch wichtig für das Herz-Kreislauf-System, das man zuvor «auf Touren» bringen müsste. Ich denke hier an die Grobsuche im Lawinenhundesport, an Sanitäts- oder Schlittenhunde.

Salopp formuliert: Generiert der Hundesport neue Physiotherapie-Kunden?

Mouwen: Das stimmt, aber man kann das nicht nur auf mangelndes Aufwärmen zurückführen. Hundeführer sind heute sehr



Foto: Heinz Gassmann/www.g-production.com

sensibel und merken sofort, wenn der Hund nicht «rund» läuft, nicht mehr sofort ins Auto springt oder vor einer Hürde einen Moment zögert. Wenn der Tierarzt kein strukturelles Problem findet – und funktionelle Störungen, also Bewegungseinschränkungen im Gelenk, Muskel-Verhärtungen oder -Verkürzungen kann man meist nicht bildlich darstellen – wird dieser Besitzer weitersuchen und so beim Physiotherapeut, Osteopath oder Chiropraktiker landen.

Richtiges Aufwärmen – Tipps von Marco Mouwen



Foto: Ursula Känel Kocher

Grundsätzlich sollte man für das Aufwärmen mindestens 10 Minuten einplanen. Koordination, Herz-Kreislauf und Muskeln sind innert drei Minuten aufgewärmt. Damit Gelenkkapseln, Sehenscheiden und Schleimbeutel zur «Schmierung» genügend Gelenksflüssigkeit produzieren können, ist eine vorgängige Bewegung von 10 Minuten unverzichtbar.

Schritt 1: 5 Minuten Gehen in zügigem Tempo (5–10 km/h); der Hund sollte dabei gleichmäßig traben.

Schritt 2: 2 Minuten Kreisbewegungen links und rechts; der Hund wird auf der Aussenseite geführt und der Radius des Kreises stetig verkleinert, bis man sich am Schluss nur noch um die eigene Achse dreht.

Schritt 3: Die letzten 3 Minuten sind für sportsspezifische Koordinationsübungen reserviert.

Beispiel Agility: Slalom zwischen den Beinen, Zugspiele mit einem Spielzeug (damit die Vorderhand für die Landung vorbereitet wird), Beschleunigungsübungen (Sprints). Beispiel Schutzdienst: Zugspiele, Beschleunigungsübungen. Windhundesport: Beschleunigungs- und Kurvenübungen (bei Bahnrennen nur nach links).

Monika Ballerini



Foto: ZVG

Monika Ballerini ist die aktuelle Schweizer Meisterin der Sparte «Sanitäts-

hund» und läuft auch im Obedience an der Spitze mit. «Dank gutem Muskelaufbau, Ausdauertraining und konsequentem Aufwärmen sind meine Hunde bis jetzt von Verletzungen verschont geblieben», sagt sie. Ballerini ist überzeugt: «Von 0 auf 100 ohne Aufwärmen – das ist gefährlich.» Im Obedience müsse der Hund schnell und exakt arbeiten und aus schnellen Bewegungen gestoppt werden können; und im Sanitätsrevier laufe er bis zu 30 Minuten auf voller Leistung. «In meiner Sanitätshunde-Gruppe ist seriöses Aufwärmen Pflicht.» Physiotherapie nahm sie für ihre 12 Jahre alte Hündin in Anspruch: «Es linderte ihre Altersbeschwerden.»



Bei schnellen Sportarten wie etwa Agility ist das vorgängige Aufwärmen des Hundes besonders wichtig: Muskelfaserrisse und Zerrungen können sonst die Folge sein.



Foto: Ursula Kämel Kocher

Aufwärmen macht Spass: Maja Spichtig zeigt in ihrem Kurs verschiedene Übungen vor.

«Nicht unvorbereitet den Ball werfen»

Maja Spichtig von «MobiDog» bietet «Warm-up & Cool-down»-Kurse an

Verletzungen vorbeugen – bei Spaziergängen und im Hundesport: So lautet das Ziel des «Warm-up & Cool-down»-Kurses, den Maja Spichtig im vergangenen November zum ersten Mal durchgeführt hat. Bei der sechsten Austragung Mitte Januar war «Hunde» zu Besuch.

Treffpunkt ist ein grosser Parkplatz in Geroldswil im Kanton Zürich, wo die fünf Teilnehmerinnen erst eine kurze Einführung in den Aufbau und die Funktion des Bewegungsapparates erhalten. «Wer sich vor einer körperlichen Aktivität aufwärmt, ist nicht nur weniger verletzungsanfällig, sondern kann auch Bewegungsabläufe besser abrufen – das ist beim Hund nicht anders als bei uns», sagt Maja Spichtig, die in Würenlos gemeinsam mit Claudia Raguth eine Physiotherapiepraxis für Hunde betreibt. Sie empfiehlt, den Hund auch vor einem gewöhnlichen Spaziergang kurz aufzuwärmen: «Viele Besitzer fahren mit dem Auto ins Grüne, lassen ihren Hund aussteigen und werfen dann sofort den Ball oder lassen ihn gleich mit Artgenossen herumtollen. Das ist aus gesundheitlicher Sicht ganz und gar nicht ideal.»

Ideen, wie man es besser machen könnte, erhalten die Teilnehmerinnen im anschließenden praktischen Teil: Auf einer verschneiten Wiese marschieren sie mit ihren Hunden erst einmal zügig hin und her, die Hunde im lockeren Trab. «Um die Beweglichkeit zu fördern, kann man den Hund in einem zweiten Schritt um die Beine kreisen, rückwärts laufen oder die Pfoten heben lassen», sagt Maja Spichtig, die alle Übungen mit ihrer Border-Collie-Hündin vorzeigt. Erst in einem dritten Schritt sei dann «Action» angesagt; mit kurzen Sprints oder indem man den Hund durch die Arme oder über das eigene Bein springen lässt. «All diese Übungen sind nicht nur zum Aufwärmen gut, sondern fördern auch die Beziehung zwischen Mensch und Hund», ist Maja Spichtig überzeugt.

→ www.mobidog.ch

Zum Schluss: Was gibt es zum Stichwort «Auslaufen» zu sagen?

Mouwen: Nach jeder Belastung im Hundesport sollte man mit dem Hund mindestens zehn Minuten marschieren gehen; der Hund wird dabei im Schritt oder Trab geführt. So kann er «den Kopf lüften», die erhöhte Grundspannung der Muskulatur abbauen und das Herz-Kreislauf-System normalisieren. Gleichzeitig findet die erste Regeneration statt. Den Hund gleich nach

dem sportlichen Einsatz im Auto zu versorgen, ist eine weit verbreitete Unsitte. ■

Zur Person: Marco Mouwen ist diplomierter Physiotherapeut sowie Tierphysiotherapeut SVTPT und arbeitet in seiner eigenen Praxis in Birmensdorf ZH (www.physiodog.ch) sowie in der Tierärztlichen Spezialistenklinik in Hüneberg (www.spezialistenklinik.ch). Er ist aktiver Agilitysportler seit 1982 mit verschiedenen nationalen und internationalen Erfolgen.



Nicole Berger



Foto: ZVG

Die amtierende Schweizer Meisterin in der Sparte IPO betont: «Das Aufwärmen vor Training und Wettkampf ist sehr wichtig.» Ihr Hund «Orkan» werde insbesondere vor dem

Schutzdienst gut warmgelaufen, damit Gelenke und Muskulatur für die Belastungen vorbereitet sind. «Dies ist vor allem bei Arbeiten nötig, bei denen der Hund schnelle, abrupte Bewegungen ausführen und innert kurzer Zeit eine maximale körperliche Leistung erbringen muss.» Verletzt habe sich ihr neunjähriger «Orkan» im Sport bisher noch nie – «sicher nicht zuletzt wegen seiner sehr guten körperlichen Verfassung, die ich durch gezieltes Konditionstraining fördere.» Auch das «Auslaufen» nach einer Anstrengung in Form eines kurzen Spaziergangs gehöre dazu.

Sandra Ulmer



Foto: Heinz Gassmann/www.g-production.com

Auch für die amtierende Agility-Schweizer-Meisterin in der Kategorie «Large» ist das Aufwärmen vor einer sportlichen Aktivität (wie auch das «Auslaufen» danach) eine Selbstverständ-

lichkeit: «Je schneller die Sportart, desto wichtiger das Aufwärmen – nur so kann der Hund von Anfang an die volle Leistung erbringen, und die Verletzungsgefahr verringert sich», sagt Sandra Ulmer. Sie gehe jeweils – abhängig von der Jahreszeit – 15 bis 30 Minuten zügig marschieren. «An Agility-Wettkämpfen ist mir schon aufgefallen, dass man immer dieselben Leute beim Aufwärmen antrifft.» Sie lasse ihre Hunde regelmässig bei einem Physiotherapeuten behandeln – um Verletzungen vorzubeugen und «ganz einfach fürs Wohlbefinden».